



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zeiß, G.: Karl August von Weimar.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Karl August von Weimar.

Von Prof. G. Zeiß.

Am 3. September d. J. ist in Weimar die Statue des Großherzogs Karl August enthüllt und zugleich der Tag gefeiert worden, an welchem vor hundert Jahren Karl August die Regierung seines Landes angetreten hat. Es ist das zunächst ein Fest der Weimaraner, welche durch dieses Standbild dem weisen, gerechten und wohlthätigen Fürsten, dem Vater des Landes, ihren Dank aussprechen wollen; es ist aber auch ein Fest für jeden gebildeten Deutschen, weil von Karl August nicht nur für des Deutschen Vaterlandes Ehre und Freiheit gestrebt, gerungen und gekämpft worden ist, sondern weil durch ihn die deutsche Kunst und Wissenschaft, namentlich die deutsche Poesie, auf jene Höhe der Vollkommenheit erhoben worden ist, welche sie vorher nie erreicht hatte und wohl nie wieder erreichen wird. Es ist dieser Tag aber auch ein Fest jedes gebildeten Menschen, weil der Großherzog Karl August als Verbreiter der Bildung und Aufklärung, als Förderer des Wahren, Guten und Schönen, als Wohlthäter der Menschheit von den Gebildeten aller Länder und Völker mit inniger Verehrung gepriesen wird. Schon bei seinen Lebzeiten wurde der edle und große Fürst weit über die Grenzen seines Landes und des deutschen Vaterlandes hinaus gelobt und gerühmt; und wie ihn die Mitwelt liebte und verehrte, so zählt ihn die dankbare Nachwelt zu den besten Männern aller Völker und Zeiten.

Schon die Geburt des Erbprinzen Karl August hatte große Freude im ganzen Lande erregt, weil der Herzog Constantin schwächlich und kränklich war, und das Weimarische Fürstenhaus erloschen wäre, wenn der Herzog Constantin, ohne einen Erbprinzen zu hinterlassen, gestorben wäre.

Als der Herzog Constantin bereits am 28. Mai 1758 aus dem Leben geschieden war, wuchs der Erbprinz unter der Vormundschaft seiner vortrefflichen Mutter, einer Nichte Friedrich's des Großen, unter der Leitung seines ausgezeichneten Erziehers, des Grafen Görz, und unter dem Beistand hervorragender Lehrer, wie namentlich Wieland's, heran. Bereits in seinem ersten Berichte rühmt der Graf Görz, daß der fünfjährige Erbprinz die Fähigkeit

habe, etwas leicht zu fassen und zu begreifen, daß er ein besonders gutes Gedächtniß und eine für sein Alter reife Urtheilskraft besitze, daß er die Stunden des Lernens gerne abwarte und immer das Verlangen und seine Freude bezeuge, etwas Neues zu lernen. Der Graf Görz sprach in seinem ersten Berichte die Hoffnung aus, daß der Erbprinz, wenn nicht Krankheiten die Hoffnung vereiteln sollten, in frühen Jahren ein Herr von vielen Wissenschaften und Kenntnissen werden würde. Die Hoffnungen des Grafen Görz gingen in Erfüllung. Die Geisteskraft von Karl August zeigte sich in dem Streben nach allseitiger geistiger Ausbildung. Schon als Kind und Jüngling zog er die Aufmerksamkeit aller derer auf sich, welche Geister zu prüfen und zu würdigen verstanden; seine Erzieher und Lehrer sahen sich von den dem Prinzen inwohnenden Gaben und Fähigkeiten bei jedem Anlasse auf das Freudigste überrascht. Der größte und geistvollste König jener Zeit, Friedrich II., sagte von dem vierzehnjährigen Prinzen, er habe noch nie einen jungen Menschen von diesem Alter gesehen, der zu so großen Hoffnungen berechtigt habe. Der geistreiche Dalberg schrieb über den Prinzen, daß er solch eine Fürstenseele noch nie gesehen habe. Und doch waren dieß nur die Anfänge der geistigen Größe, welche Karl August in seinen späteren und reiferen Jahren kund gegeben hat. Die Wißbegierde und Lebhaftigkeit, welche ihn in der Jugend ausgezeichnet, ist ihm auch im Alter, ja bis zu den letzten Stunden seines Lebens geblieben.

Kein Zweig des Wissens, keine Art des Wirkens war ihm gleichgültig, aber vorzugsweise war er doch dem Anwendbaren, dem Gemeinnützigen zugewendet. Von Gott auf einen eigenthümlichen Lebensberuf hingewiesen, überließ er zwar den Gelehrten die Gelehrsamkeit, aber die schönsten Blüten und Früchte derselben, die gemeinnützigen, das Glück und die Bildung der Menschheit fördernden Ergebnisse menschlicher Wissenschaft, waren der Gegenstand seines eifrigsten Strebens, und an den Erwerb derselben setzte er seine ganze seltene Geisteskraft. Von frühester Jugend bis in sein spätestes Alter, bei seinem Verweilen in der Heimath und auf seinen Reisen in fremden Ländern, in dem Genuße stiller Einsamkeit und während seines Verkehrs mit Menschen aller Stände, trieb ihn das unstillbare Bedürfniß, sich von jeder Erweiterung des menschlichen Wissens, von jeder Erfindung im Gebiete der Gewerbe und Künste, von jedem Fortschritt des Landbaues, der Forstwirtschaft und des Kriegswesens, von jedem neuen Aufschlusse über die Geschichte der Menschheit, von jedem glücklichen Eindringen in das geheime Getriebe der Naturkräfte, von jeder sinnigen Anwendung derselben zum allgemeinen Nutzen die genaueste Kenntniß zu verschaffen, alle Anstalten und Einrichtungen im häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben nach ihrem Grund und Wesen, nach ihren Vortheilen und Nachtheilen kennen zu lernen.

Karl August strebte nicht nach Gelehrsamkeit, um mit dieser zu prunken, sondern nach Kenntnissen, insofern diese brauchbar sind, das Leben zu verschönern. — Von den Wissenschaften liebte er besonders die Naturwissenschaften. Alle drei Reiche der Natur zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Es war aber weniger die systematische Naturgeschichte, die ihn interessirte, als die Anschauung und Beobachtung der Naturkörper selbst. Die Zoologie hatte vielleicht den meisten Reiz für ihn; aber da dieselbe in seinem Sinne nur in großen und höchst kostbaren Menagerien studirt werden konnte, so beschränkte er sich auf die Beobachtung der jagdbaren und der Hausthiere, und die Kenner wurden oft überrascht durch die zahlreichen und interessanten Bemerkungen, die er in diesem Bereich gemacht hatte und mittheilte. Er glaubte es auch aufgeben zu müssen, die zoologische Sammlung zu Jena, dem jetzigen ungeheuren Umfange des Thierreichs angemessen, vervollständigen zu lassen, zumal die Gegenstände zum Theil so sehr leicht dem Verderben unterworfen sind. Aber er suchte wenigstens durch Anschaffung der zoologischen Kupferwerke die Abbildungen zu erhalten und schonte darin keine Kosten. Die neuen kommenden Werke oder Hefte behielt er immer erst einige Wochen auf seinem Tische, ehe er sie an die Bibliotheken abgeben ließ. Wenn in Frotings „Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde,“ deren eifriger Leser er war, etwas nur kurz berührt war oder genauere anatomische Kenntnisse erforderte, um ganz verstanden zu werden, so unterließ der Großherzog selten, danach zu fragen. Für die Botanik war er im größeren Umfange thätig, weil er sich eine Sammlung lebendiger Pflanzen verschaffen und unterhalten konnte und ihm auf diesem Felde täglich neue Gegenstände der Beobachtung entgegen wuchsen. Seine Pflanzensammlung in Belvedere gehörte zu den wichtigsten in Europa. Der Großherzog hatte nicht etwa bloß die Absicht eine botanische Seltenheit zu besitzen, sondern auch den Wunsch, das Wachsen, die Entwicklung, das Blühen und die Reife, kurz das Leben der Pflanzen zu beobachten. Und um zu glauben, wie ihn solche Beobachtungen beschäftigten, mußte man entweder ihn sehen, wenn er unter den Gewächsen verweilte, oder man muß die Gärtner in Belvedere, Jena und Eisenach fragen, oder sich bei den Vorstehern anderer botanischen Gärten erkundigen. Wie manche aus der eigenen Beobachtung geschöpfte Bemerkung über die Wirkung der äußeren Einflüsse auf das Gedeihen der Pflanzen hat er gemacht! Wie mancher Versuch über die Behandlung und Acclimatisirung von Gewächsen fremder Länder ist auf seine ausdrückliche Veranlassung gemacht worden! Wie sehr er das Studium der Mineralogie begünstigte, davon giebt die in Jena befindliche Sammlung Zeugniß, für welche er nicht allein nicht unbedeutende Ankäufe aus seiner Chatouille machte, sondern für welche er meistens auch von seinen Reisen einzelne Stücke mitbrachte, die er entweder

selbst gefunden oder gelegentlich acquirirt hatte. Unter den vielen Zügen, welche seine Achtung vor dem Naturstudium bezeichnen, ist gewiß einer der vorzüglich charakteristischen, daß er die Säle seines Schlosses in Jena den Sammlungen einräumte und sich bei seinem Verweilen daselbst mit den Zimmern eines Seitengebäudes begnügte.

Durch sein persönliches Interesse für die so räthselhafte Witterungskunde angeregt, ließ er in Weimar die meteorologischen Anstalten nach einem sehr umfassenden, man kann sagen großartigen Plane einrichten. An mehreren, durch Lage und Verhältniß ganz verschiedenen Punkten des Landes, auf der Höhe des Rhöngebirges, auf der Wartburg, auf dem Ettersberge, in Weimar, in Jena, in Alstädt wurden regelmäßig, alle Tage dreimal in gleichen Stunden die Witterungsbeobachtungen gemacht, in sehr umsichtig entworfene Tabellen eingetragen und alle Monate auf der Sternwarte zu Jena in eine Generalübersicht zusammengestellt. Physik und Chemie nahmen den Großherzog Karl August ebenfalls sehr in Anspruch, und wenn es ihm auch unmöglich war, diesen im beständigen Fortschreiten begriffenen Wissenschaften eigentlich zu folgen, so interessirte er sich doch fortwährend für die bedeutendsten und neuesten Entdeckungen und für die Anwendung derselben z. B. auf Mechanik und Maschinenwesen, auf Agricultur und Gewerbschemie und Technologie überhaupt. „Sie sehen, sagte Goethe zu Eckermann, wie sein außerordentlicher Geist das ganze Reich der Natur umfaßte, Physik, Astronomie, Geognoste, Meteorologie, Pflanzen- und Thier-Formen der Urwelt, und was sonst dazu gehört, er hatte für Alles Sinn und für Alles Interesse.“

Es würde unbegreiflich sein, wie es ihm gelingen konnte, eine solche Masse der verschiedenartigsten Kenntnisse sich zugänglich zu machen und sich anzueignen, wüßten wir nicht, mit wie vielen durch Talente, Kenntnisse oder Erfahrung ausgezeichneten Männern er in Weimar und auf seinen Reisen in Verbindung gekommen ist, und wie er jeden hervorragenden Mann so zu behandeln verstand, daß dieser mit Unbefangenheit seine Ansichten aussprach, wie er den Zauber fürstlicher Leutseligkeit und wahrer Humanität benutzte, um die edelsten Schätze zu heben. Mochte er zu seinem Vergnügen und zu seiner Erholung oder in ernstern Staatsgeschäften Reisen unternehmen, stets und überall war er auf die Bereicherung seiner Kenntnisse bedacht. Er suchte berühmte Männer auf, besichtigte die Sammlungen der Natur- und Kunstgeschichte, und überall, in Paris und London, in Wien und Mailand, erstaunten die Aufseher der Sammlungen, Museen und Gärten über seine gründlichen, umfangreichen Kenntnisse und zollten ihm freudig ihre Bewunderung. Und diese Bewunderung wurde ihm zu Theil auch wenn sein fürstlicher Stand unbekannt war, wenn er, wie bei Blumenbach und bei G. Förster,

als schlichter unbekannter Reisender aufrat. Ueberall wurde der Name von Karl August mit Achtung und Bewunderung genannt, bei allem Großen und Schönen war man seiner Theilnahme, seiner werththätigen Förderung gewiß und deshalb beeilte man sich, ihm selbst aus fern en Ländern von allen neuen Entdeckungen und Erfindungen Nachricht zu geben. Mit der seltenen Geisteskraft und mit der hohen Bildung Karl August's war auch ein Herz voll edler Gesinnung verbunden und machte dieselbe um so achtungswürdiger, je zweideutiger und selbst gefährlicher Talent und Geist ohne sittlichen Adel zu sein pflegt. Zufolge dieses ihm eigenen Seelenadels war ihm alles Gemeine, Niedrige und Schlechte entschieden zuwider und nur das Edle und Würdige fand bei ihm Beifall und Werthschätzung. Wenn es stets schwer ist auf dem Throne das Reinmenschliche zu ergreifen und festzuhalten, in dem Glanze irdischer Gewalt den sichern und klaren Blick in die verschlungenen Verhältnisse und mannigfachen Anforderungen des bürgerlichen Lebens zu gewinnen, so war dieses mehr als je im achtzehnten Jahrhundert der Fall. Es bestand da ein schroffer Gegensatz in Beziehung auf Sitte und Lebensweise, gesellschaftliche Ansprüche und sittliche Grundsätze zwischen den vornehmen Kreisen — den Höfen und dem Adel — und dem übrigen Volke oder den sogenannten bürgerlichen Klassen. Nicht genug, daß jene sich auf jede Weise, in der Gesellschaft wie im Staate, über diese erhoben, diese zurückstießen und verachteten — es hatte geradezu das Ansehen, als gehörten beide nicht einem und demselben Volke an, so groß war die Kluft, welche in der ganzen Bildung die Einen von den Andern trennte. Die vornehmen Klassen ersahen durch und durch französisch, in Sitten, Gewohnheiten, Kleidung, Sprache und gesellschaftlichen Formen. Es war nicht eine zufällige persönliche Liebhaberei, was ihnen diese Vorliebe für das Fremde und diese Verachtung des Heimischen eingab, sondern sie glaubten damit einen natürlichen Beruf ihrer gesellschaftlichen Stellung zu erfüllen; sie hielten es für ihre Pflicht, zwischen sich und den andern Klassen eine tiefe Kluft herzustellen, und meinten, dies nicht besser thun zu können, als indem sie das Beispiel des französischen Hofes und der französischen Aristokratie nachahmten. Sie verachteten deutsche Bildung und Gelehrsamkeit, die deutsche Wissenschaft und Kunst, nicht bloß, weil französischer Witz und italienische Melodien ihnen mehr gefielen, als die noch ungefügigeren Formen deutscher Dichtung und die einfacheren und ernsteren Klänge deutscher Musik, sondern fast noch mehr deshalb, weil sie es für gemein hielten, dasselbe zu treiben und zu lieben, was das Volk oder den Pöbel beschäftigte und vergnügte. Die zwangvollste Etikette des französischen Hofes im ganzen Benehmen, sowie in der Kleidung wurde für ein wesentliches Erforderniß der vornehmen Welt gehalten.

Zwar mußte auch der junge Erbprinz Karl August sich den eisernen

Formen der Hofetikette unterwerfen, aber sein Erzieher, der Graf Görz, war auch bedacht, den Erbprinzen nicht bloß durch tüchtige Lehrer in den Wissenschaften, sondern auch durch das Leben und für das Leben zu bilden und mit den Menschen und mit dem Leben frühzeitig bekannt zu machen. Der Graf Görz lud deshalb nicht nur täglich einen oder zwei Staatsdiener, oder einen angesehenen Fremden, bisweilen auch eine Dame zu der Mittagstafel des Erbprinzen ein, sondern er führte den Erbprinzen auch hinaus in das Leben und unter die Menschen, in die Werkstätten der Künstler und Handwerker, in die Wohnungen der Reichen und in die Hütten der Armen, zu den Flößern auf dem Flossplatz, zu den Pflasterern in den Straßen der Stadt und zu den Arbeitern auf dem Felde. Sobald der Erbprinz erschien, brachten ihm die Feldarbeiter einen Strauß von Blumen oder von jungen Erbsen, oder es wurde der Prinz nach damaliger Sitte angebunden, oder es wurde ihm eine Leine vorgezogen, und der Prinz mußte durch ein Geldgeschenk sich auslösen. Da erscholl lauter Jubel, und der Prinz unterhielt sich freundlich und herzlich mit den Leuten. Wenn auch der Erbprinz den Herren am Hofe die steifen Complimente nicht machen wollte, mit Menschen freundlich zu reden und zu verkehren, das verstand er. Um dem Erbprinzen einige Kenntniß von der Landwirthschaft zu verschaffen und einige Theilnahme für dieselbe zu erwerben, besuchte der Graf Görz mit dem Erbprinzen und dessen Bruder, dem Prinzen Constantin, bisweilen ein Rittergut oder ein fürstliches Kammergut in der Umgegend von Weimar. Zur Ausbildung und zur geselligen Gewandtheit der beiden Prinzen trugen auch die vielen Ausflüge und kleinen Reisen bei, welche die Herzogin Amalie und der Graf Görz mit ihnen unternahmen und auf welchen sie Gelegenheit hatten, mit Leuten der verschiedensten Stände in Berührung zu kommen. Auch Volksfeste, wie Vogelschießen und Jahrmärkte, besuchte der Graf Görz mit den beiden Prinzen. Durch seinen vielfachen Verkehr mit dem Volke gewann der Erbprinz nicht nur die Liebe seiner Unterthanen, sondern er eignete sich auch schon in jungen Jahren eine große Menschenkenntniß an. Er lernte jeden Menschen nach seinen inneren Vorzügen ehren und lieben. Er wußte sich in die Lage und Denkweise der verschiedensten Stände und Menschenklassen hineinzuversetzen; er erkannte sogleich, selbst unter schlichtem Gewand, das Gute und Schätzenswerthe auch des gemeinen Mannes. Er mußte jeden in angemessener Weise, Alle mit leutseltiger Humanität so zu behandeln, daß er Aller Herzen, der Hohen und der Niederen, gewann. Dieses Wesen flößte auch den Ungebildeten ein solches Zutrauen ein, daß sie in Karl August den Fürsten vergaßen, daß sie in ihm nur den edlen, theilnehmenden Menschenfreund vor sich sahen und sich in ihrer naiven Eigenthümlichkeit offen auszusprechen wagten. Im Jahre 1775 schrieb Wieland an Knebel: „Ich wünschte zehn Jahr jünger zu sein,

um desto länger mit einem Fürsten und für einen Fürsten, der der Menschheit so viel Gutes verspricht, leben zu können.“ In weit späterer Zeit sagte Goethe von dem Großherzog Karl August: „Er hatte die Gabe Geister und Charaktere zu unterscheiden und Jeden an seinen Platz zu stellen. Er war beseelt von dem besten Wohlwollen, von der reinsten Menschenliebe und wollte mit ganzer Seele nur das Beste. Er dachte immer zuerst an das Glück des Landes und ganz zuletzt ein wenig an sich selbst. Edlen Menschen entgegen zu kommen, gute Zwecke befördern zu helfen, war seine Hand immer bereit und offen. Es war in ihm viel Göttliches. Er hätte die ganze Menschheit beglücken mögen. Liebe aber erzeugt Liebe, und wer geliebt ist, hat leicht regieren.“ In allen Lagen des Lebens zeigte Karl August einen hohen Adel der Seele und ein menschlich fühlendes Herz. Die tiefste kindliche Ehrfurcht erwies er seiner edlen Mutter; in zarter Achtung, Aufmerksamkeit und Liebe war er der treuen Gefährtin seines Lebens zugethan. Mit väterlicher Sorgfalt und inniger Liebe umfaßte er alle Glieder seiner Familie; er starb auf einer Reise, welche er aus Liebe zu seinem Urenkel unternommen hatte. Nie erkaltende Dankbarkeit bewahrte er den Lehrern und Leitern seiner Jugend und allen denen, welche ihm durch ein inniges Verhältniß lieb und werth geworden waren. Nachsicht und Güte übte er allezeit gegen diejenigen, welche sich aus Leichtsinne und Unachtsamkeit gegen ihn vergingen. Er zeigte unerschöpfliche Erfindsamkeit, wenn es galt, denen Genugthuung zu geben, welchen er selbst in menschlicher Uebereilung einmal wehe gethan zu haben glaubte. Er brachte löblichen Zwecken jedes Opfer, setzte seinen persönlichen Vortheil demjenigen nach, was er für recht und gut erkannte, hielt treu und wahrhaftig an seinem gegebenen Worte und machte mit rücksichtsloser Strenge bei pflichtwidrigen Zutruthungen die Stimme des Gewissens geltend.

Das Familienleben war ihm heilig; er machte sich ein Gewissen daraus seine Diener in Anspruch zu nehmen, wenn sie ein häusliches Leid zu tragen oder eine häusliche Freude zu genießen hatten. Alles, was zur Verminderung des Familienelends beitrug, war der Gegenstand seiner eifrigsten Sorgfalt. Die sprechendsten Beweise von Herzensgüte gab er auf seinen Feldzügen. Für seine Untergebenen trug er mit eigener Aufopferung die gewissenhafteste Sorge, er hielt auf strenge Mannszucht, duldete keine Verletzung der Wehrlosen und verbot jede Plünderung. Mit edler Menschenliebe nahm er Antheil an den Freuden wie an dem Unglück aller seiner Unterthanen. In den Jahren 1771 und 1772 litt ganz Thüringen unter den Schrecken einer Hungersnoth, in deren Gefolge ansteckende Krankheiten sich überall verbreiteten, an denen die Menschen und die Hausthiere starben. Damals richtete der Erbprinz Karl August einen Brief an den Geheimen Rath von Fritsch, in welchem er diesen bat, ihm von seiner Mutter die Erlaubniß zu verschaffen,

400 Thaler aus seiner Chatouille an die Armen in Weimar und in Eisenach zu vertheilen. — Als Karl August Landesfürst geworden war, traf kein Unglück das Land, welches er in seinem Herzen nicht mitgetragen, daß er nicht durch schleunige werthtätige Unterstützung zu mildern gesucht hätte. Kein Brand brach aus in Weimar oder in dessen Nähe, zu dem der Fürst nicht augenblicklich herbeieilte. Und wie wirkte da schon der Ruf: „Der Großherzog ist da,“ tröstend für die Betroffenen und ermunternd für die Hülfe leistenden. Die zweckmäßigsten Maßregeln wurden ergriffen, jeder legte eifrig Hand an. Aber auch an den Volksfesten nahm der Fürst bis in sein hohes Alter herzlichen Antheil; bei den jährlichen Vogelschießen in Weimar schoß der Großherzog selbst mit nach dem Vogel. Wie ein Vater unter seinen Kindern benahm er sich, wenn die Landleute bei seinem ländlichen Aufenthalt zu Wilhelmsthal sich um ihn drängten. Auf seinen Jagden und auf seinen Reisen im Lande und in der Fremde hatte er für jeden, der sich ihm näherte, freundliche Worte und offenes Gehör. Zahlreichen, zum Theil hilflosen Emigrirten gewährte Karl August in Eisenach und in Weimar Zufluchtsstätten und Unterstützung. Den preussischen Waffenbrüdern öffnete er nach der Schlacht bei Jena in Weimar ein Asyl und nahm sie in seine Dienste, obgleich der mächtige Kaiser der Franzosen darüber grollte und sich von seinen Spionen jedes Wort des hochherzigen, freisinnigen deutschen Fürsten hinterbringen ließ. Unvergessen ist seine Treue gegen den König von Preußen nach der Schlacht bei Jena. Trotz aller ihm drohenden Gefahr konnte er nur durch einen für beide Fürsten gleich ehrenvollen Brief des Königs bewogen werden, sein Commando niederzulegen und die preussischen Kriegsdienste zu verlassen. Fest und würdevoll blieb seine Haltung auch dem gewaltigen Bonaparte gegenüber, vor dem andere sich bis zur Erde neigten. Nicht Drohungen, nicht die Ermahnungen Befreundeter, nicht die durch Vertraute des Kaisers gegebenen Anregungen und eröffneten glänzenden Aussichten konnten ihn bewegen, die von Napoleon so sehr gewünschte Ergebenheit zu zeigen. Darin eben bewies sich die Größe Karl August's, daß der gewaltige Eroberer, welcher sonst die seinen Zwecken widerstrebende Menschenwürde nicht zu achten gewohnt war, mit einer gewissen Scheu vor Karl August erfüllt wurde, daß er in Weimar und bei dem Herzog von Weimar vieles hingehen ließ, was an jedem anderen Orte und bei jedem anderen Fürsten hart geahndet worden wäre, ja daß Napoleon selbst die Hochachtung, welche ihm Karl August kund zu geben sich weigerte, diesem zu beweisen sich nicht enthalten konnte. Als vor dem Feldzug nach Rußland Napoleon zu Dresden unter der Menge der anwesenden Fürsten den Herzog von Weimar erblickte, nahm er ihn sogleich bei Seite an ein Fenster und unterhielt sich zwei Stunden lang vertraulich mit ihm. Er legte ihm seine Beschwerden gegen Alle-

ander von Rußland vor und sprach sich über die beabsichtigten Kriegsoperationen aus. Augenzeugen versichern, des Herzogs ruhige Haltung habe mehr der eines Kaisers, Napoleon dagegen mit seiner ungewöhnlichen Gesprächigkeit einem Manne geglichen, der sein Anliegen einem Höheren vortrage.

Karl August fehlte es auch nicht an Wärme und Innigkeit des religiösen Glaubens. Der religiöse Unterricht seiner Jugend hatte ihm keine für Geist und Herz befriedigende Nahrung gewährt, sondern ihn nur mit den nackten Dogmen der Kirche und mit spitzfindigen und unfruchtbaren Menschen-satzungen bekannt zu machen gesucht. Aber als Zögling seines eigenen Geistes eignete sich Karl August selbst die frommen Ueberzeugungen des christlichen Glaubens an, durch das Lesen der heiligen Schrift und durch die Worte christlicher Lehrer. Je tiefer er sich in seiner Wiß- und Forscbegierde in die Betrachtung der Natur versenkte, desto klarer trat ihm auch das Dasein ihres erhabenen Urhebers vor Augen; je eifriger er die Wunderwerke der Schöpfung zum Gegenstande seiner Beobachtung machte, desto deutlicher erkannte er auch die Weisheit, Güte, Größe und Herrlichkeit ihres erhabenen Meisters. Vormüßiges Eindringen in die Geheimnisse Gottes und der Zukunft, unnützes Grübeln über das dem menschlichen Verstande Unerforschliche, zweckloses Streiten über das, was menschlicher Einsicht unerreichbar ist, was kein Mensch zu entscheiden vermag, achtete er nicht für heilsam und zulässig, sondern in frommer Ueberzeugung hielt er fest an den Wahrheiten des christlichen Glaubens und suchte diesen durch edles und tüchtiges Handeln zu bethätigen. Nur in vertrauten Gesprächen äußerte er sich über den geheimnißvollen Zusammenhang zwischen der überfinnlichen und sinnlichen Welt und erklärte da vieles für nicht bestreitbar, was andere dafür halten. Als ein Nachkomme jenes fürstlichen Hauses, welches durch die größten Opfer das Dasein der protestantischen Kirche errungen hat, gewährte er jedem dieselbe Freiheit der Ueberzeugung und des Glaubens, welche er für sich in Anspruch nahm. Er verabscheute alle unchristlichen Maßregeln, durch welche Geister und Gewissen gebunden werden; er gönnte selbst dem Wahnglauben und der Schwärmerci das Recht, sich offen auszusprechen, so lange dadurch die bürgerliche und kirchliche Ordnung nicht gefährdet wurde. Er wollte dem Irrthum nicht Spott und Hohn, sondern gründliche Belehrung entgegengesetzt wissen, und freute sich auf religiösem Gebiet des Sieges, welchen die Vernunft über die Unvernunft, die Wahrheit über den Irrthum, das Licht über die Finsterniß und der wahre Christenglaube über den verderblichen Aberglauben davon trug.

Die Liebe und Verehrung aller Unterthanen war der schönste Beweis der hohen Tugenden Karl Augusts. Bei der Feier seiner funfzigjährigen Regierung versäumte im ganzen Lande keine Stadt und kein Dorf, das Andenken des geliebten Fürsten durch wohlthätige Stiftungen zu ehren. Als Karl

August Mailand besuchte, gewann er so sehr die Liebe der Mailänder, daß sie, ihn zu ehren, eine Medaille schlugen, mit der schönen Inschrift: Il principe uomo. Die Nachricht vom Tode des großen Fürsten war selbst in französischen Zeitschriften mit ehrenvollen Klagen begleitet.

In seiner Regententhätigkeit als Landesfürst ragt Karl August durch seine Fürsorge für das Wohl seines Landes über die meisten gleichzeitigen Fürsten hervor. Das verführerische System fürstlicher Allgewalt, welches im siebenzehnten Jahrhundert Ludwig XIV. von Frankreich in äußerlich glanzvoller, innerlich verderbter Gestalt aufgestellt hatte, übte noch fort und fort seinen verderblichen Einfluß auf viele deutsche Fürsten aus. Diese gestalteten ihre Souveränität zum äußersten Absolutismus um. Nach ihrer Meinung gab es im Staate nur einen absolut gebietenden, unwiderstehlichen Willen und eine rechtlose Schaar blindlings gehorchender und duldbender Sklaven. Die herrschenden Stände waren alles, das Volk schien nur berufen und verpflichtet zu arbeiten, zu zahlen, Lasten zu tragen und Noth zu leiden. Viele Inhaber kleiner Territorien betrachteten ihr Land wie eine fürstliche Domäne oder ein großes Rittergut, die Beamten als einen Theil der Haus- und Hofdienerschaft. Die Entfaltung eines glänzenden Waffenprunkes und die Mittel zur Befriedigung dieser und anderer fürstlichen Leidenschaften umfaßten die ganze Thätigkeit der meisten Dynastien und Regierungen. Die Finanzpolitik suchte ihre höchste Weisheit darin, so viel Geld als möglich für die fürstliche Kasse aus den Taschen der Untertanen zu ziehen. Die Last der Steuerpflichtigen wurde noch drückender durch die Ungleichheit der Vertheilung dieser Last, durch zahlreiche Steuerbefreiungen Einzelner und ganzer Stände. Die Verwendung der Steuern ließ viel zu wünschen übrig. Die Bedürfnisse des Fürsten, der Hof, das Militair verschlangen den bei weitem größten Theil der Einnahmen. Für die Pflege der geistigen Bildung blieb nur wenig übrig. Die Verbindung der Justiz mit der Verwaltung beeinträchtigte die richterliche Unabhängigkeit. Das Unwesen des Stellenverkaufs war sehr allgemein verbreitet und wurde ganz schamlos betrieben. — Das Beispiel Friedrichs II. und später Josephs II. sowie die von England und Frankreich aus verbreiteten Ideen der Aufklärung, der Gerechtigkeit und des Wohlwollens für die Menschheit blieben nicht ohne Wirkung auf einzelne deutsche Fürsten, aber viele beharrten um so starrsinniger in dem alten System der Willkürherrschaft, manche Fürsten meinten gute fremde Einrichtungen und die Fortschritte anderer Staaten ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Verhältnisse in ihren Ländern nachahmen, sie meinten alles durch strenge Befehle erzwingen zu können.

Der Regierungsantritt Karl Augusts fällt in eine Zeit, wo die vorgeschrittene Aufklärung mit dem Bestehenden nicht überall zu vereinigen war,

wo das Alte zum Untergange reifte, Neues an dessen Stelle gesetzt werden sollte. Wirken und Thätigsein war das erste und dringendste Bedürfniß der Natur Karl Augusts; er entzog sich die Ruhe und den Schlaf der Nacht und füllte diese mit der umfassendsten Geschäftsthätigkeit aus. Er kannte keine höhere Obliegenheit, als sich seinem fürstlichen Beruf zu widmen. Seine Person widmete er immer zuerst dem Lande, so daß regelmäßig des Morgens die laufenden Geschäfte allem andern vorgingen, daß er in der Regel nicht eher, als bis diese beendigt waren, jemanden vorließ, daß er die Geheimeraths-Sitzungen nur bei ganz außerordentlichen Anlässen aussetzte, auch eine bereits angesagte Jagd oder Fahrt aufschob oder aufhob wenn ein Geschäft es verlangte, daß er bei Tag oder Nacht nie fehlte, wo er glaubte, daß seine persönliche Gegenwart fördern oder aufmuntern könne, so wie er auch in den nicht zu Geschäften bestimmten Zeiten eine sich bietende Gelegenheit, ein Geschäft zu fördern oder zu enden, gewiß nicht unbenutzt vorbeigehen ließ. Was er für sich besaß, was er für seine Person erhielt oder erlangte, er gab es dahin, wo es am vortheilhaftesten wirken oder gebraucht werden konnte. Es war, als wenn er in dieser Hinsicht den Begriff von Privateigenthum nicht kenne.

Wohl selten hat ein Fürst in gleicher Weise selbst geherrscht und das Größte wie das Kleinste in Sachen des Gemeinwesens selbst geleitet, aber selten auch hat sich ein Fürst in guter Absicht herrischer Willkür weniger hingeeben, als Karl August. Denn er führte das ihm anvertraute Scepter mit Gerechtigkeit und Milde und machte von der ihm zustehenden Gewalt keinen andern, als gerechten Gebrauch. Er stellte sich selbst unter die Gewalt des Gesetzes, das über Alle gebieten sollte. Karl August war der erste deutsche Fürst, welcher durch ein den Zeitverhältnissen entsprechendes Grundgesetz über die Rechte und Verhältnisse der Landstände seinem Volke noch für späte Zeiten die bündigste Bürgschaft gesetlicher Ordnung und bürgerlicher Freiheit gewährte. Ja, was gewiß selten ist, der Fürst bewies sich freisinniger, als die Vertreter des Landes selbst. Mit scharfem Kennerblick wählte Karl August die Diener des Staates und wußte sie auf den rechten Platz zu stellen; er leuchtete ihnen auch mit dem begeisterten Beispiele gemeinnütziger Wirksamkeit vor und machte ihnen die Erfüllung ihrer Pflichten durch die regste Theilnahme an ihrem Wirken zur Lust und Freude. Diejenigen Diener des Staates, welche auf höherer oder niederer Stufe in seinem Geiste gewissenhaft ihre Pflicht erfüllten, wurden von ihm werthgeachtet und hochgeschätzt.

(Schluß folgt.)